

Jesus Christus ist nicht nur der Inhalt unseres Glaubens. Er selbst ist ein Vorbild des Glaubens: Niemand hat mehr geglaubt als er. Was kennzeichnet den Glauben unseres Herrn? Der folgende Artikel zeigt: „Das Einzigartige des Glaubens von Jesus besteht darin, dass er zugleich ‚Vorbild‘ und ‚Grund‘ des Glaubens ist.“ Dabei ist besonders die Zeit des Leidens und Sterbens unseres Herrn von großer Bedeutung.

MATTHIAS SCHMIDT

WIE JESUS GLAUBEN

Der Glaube Jesu als Vorbild und Grund unseres Glaubens

1. Der unvergleichliche Glaube Jesu

Wir können Jesus nicht einfach in die Reihe der Glaubensvorbilder, wie Abraham oder Mose, einordnen. Als Sohn Gottes stellt er in erster Linie das Objekt unseres Glaubens dar. Wir glauben **an** Jesus unseren Herrn und Retter. Wir werden beim Nachdenken über diese Thematik sehr schnell mit der Doppelnatur Jesu konfrontiert. Als „wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“ ist er einzigartig, auch was den Glauben angeht.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass in der Bibel meist nur indirekt vom „Glauben Jesu“ gesprochen wird. Jak 2,1 z. B. übersetzt interessanterweise nur die Elberfelder Bibel: „Habt den Glauben Jesu Christi.“ Wir können seinen Glauben in der Regel nur aus seinem Reden und Verhalten schlussfolgern.

Beim Glauben Jesu geht es auch nicht um den rettenden „Heilsglau-

ben“, wie z. B. in Röm 3,22. Da Jesus ohne Sünde war, brauchte er keine Rechtfertigung aus Glauben.

Trotzdem hat Jesus während seines irdischen Lebens geglaubt. Der Hebräerbrief-Schreiber bezeichnet ihn als „Anfänger“ und „Vollender“ des Glaubens (Hebr 12,2). Nachdem er den Lesern den Glauben der Vorbilder aus dem Alten Testament vor Augen gestellt hat, kommt er auf Jesus zu sprechen. Dabei stellt er die herausragende Bedeutung seines Glaubens heraus. Er fordert die von Leid und Verfolgung bedrohten Leser des Hebräerbriefs dazu auf, ihren Fokus auf Jesus zu richten. Sein Glaube hat sich besonders in seinem Leiden bewährt. Der Glaube Jesu erweist sich nicht nur als Krönung des Glaubens der Vorbilder im Alten Testament, sondern ist untrennbar mit dem absoluten Gehorsam Gott gegenüber verbunden. Aus dem von Hoffnung geprägten Glauben erhielt Jesus die Kraft, den stellvertretenden Kreuzestod zu erdulden. In diesem Sinne ist Jesus nicht nur „Anfänger“ sondern auch

„Anführer“ des Glaubens, der den Weg zum Glauben geebnet hat. Er ist diesen Weg vorangegangen und bis zum Ende gegangen. So wurde er zum „Urheber (Verursacher) ewigen Heils“ (Hebr 5,9). Das Einzigartige des Glaubens von Jesus besteht also darin, dass er zugleich „Vorbild“ und „Grund“ des Glaubens ist. Wirklicher Glaube bei uns kommt erst dann zum Tragen, wenn er mit dem Glauben Jesu in Verbindung steht.

2. Wie zeigt sich der Glaube Jesu im Zeugnis der Evangelien?

2.1. Der Glaube prägt sein Gebetsleben

Jesus hat nicht nur über das Gebet gelehrt und dazu aufgefordert zu beten. In allen Evangelien erfahren wir davon, dass Jesus selbst intensiv und lange gebetet hat. Wir stoßen in diesem Zusammenhang wieder auf die zwei Naturen Jesu. Obwohl Jesus

göttlich ist, suchte er als Mensch im Gebet die Verbindung zu seinem himmlischen Vater.

Nach der „Speisung der 5000“ schickte er seine Jünger weg (Mt 14,23). Er zog sich allein auf einen Berg zurück. Daran wird deutlich, dass er sich Freiräume schuf, um sich vertrauensvoll an seinen himmlischen Vater zu wenden, um Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Sein Glaube kommt auch darin zum Ausdruck, dass er vor Entscheidungen betete. Lukas bezeugt: „*Er verbrachte die Nacht im Gebet zu Gott*“ (Lk 6,12). Danach berief er die zwölf Jünger (Lk 6,13).

Jesus lehrte die Jünger das „Vaterunser“ als Beispielgebet. Daraus können wir rückschließen, dass Jesus selbst in dieser Weise gebetet hat. Besonders die ersten drei Bitten, „*geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe*“, lassen glaubensvolles Beten deutlich werden. Den intensivsten Einblick in das glaubende Beten von Jesus bekommen wir durch das „Hohepriesterliche Gebet“ in Joh 17,1.11. Den Höhepunkt des Glaubens Jesu im Zusammenhang mit dem Gebet bildet sein Ausruf am Kreuz: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!*“ (Lk 23,46).

2.2. Der Glaube Jesu offenbart sich in Wundertaten

Auch hier stellt sich die Frage, ob es nicht selbstverständlich war, dass Jesus als Messias Wunder tat. An zwei Stellen im Matthäusevangelium wird deutlich, dass Wunder und Glaube zusammengehören. Als die Jünger Jesus fragen: „Warum haben wir ihn (den Dämon) nicht austreiben können?“, gibt Jesus den Grund mit „Kleinglauben“ an. Der hat seine Ursache in einer Vernachlässigung der Beziehung zu Gott. Als Alternative dazu spricht Jesus vom „Senfkorn glauben“ als einem Glauben von anderer Qualität. Es handelt sich um den Glauben, der mit Gottes Willen übereinstimmt. Letztlich geht es um den Glauben Jesu. Nach der Begebenheit vom „verdorrten Feigenbaum“ belehrt Jesus seine Jünger: „*Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt ...*“ (Mt 21,21). Er spricht damit von der Art des Glaubens, den er selbst praktizierte.

Es geht um einen Glauben, der dem Willen Gottes Priorität vor den eigenen Wünschen einräumt.

2.3. Der Glaube Jesu bewährt sich in Versuchungen und Leiden

Neben der Taufe Jesu und seinem vierzigstägigen Fasten und Beten gehört die Versuchung Jesu durch den Teufel zum Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit. Der Widersacher Gottes bietet Jesus dreimal an, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Es geht um Hunger, Ehre und Macht. Satan verfolgt das Ziel, dass Jesus alttestamentliche Verheißungen (Ps 91,11f) und göttliche Begabungen für sich selbst gebraucht bzw. missbraucht. Sein Vertrauen und der Gehorsam seinem Vater gegenüber sollen auf Satan übertragen werden. Jesus wehrt sich gegen diese teuflischen Versuchungen, indem er das Alte Testament nicht zusammenhangslos verwendet, sondern die Absichten Gottes erkennt und beachtet. Sein Glaube bewährt sich, indem er Gottes Willen und Ehre den Vorrang gibt, auch wenn das für ihn Leiden mit sich bringt. In dieser Begebenheit wird auch deutlich, dass das Alte Testament starken Einfluss auf den Glauben Jesu besaß.

Jesus wurde nicht nur direkt durch Satan versucht. Auf die sogenannte „erste Leidensankündigung“ reagiert Petrus damit, dass er Jesus davon überzeugen will, dass der angekündigte Leidensweg nicht dem Willen Gottes entsprechen würde. Aber Jesus hält im Vertrauen auf Gott an seinem eingeschlagenen Leidensweg fest.

Besonders an dem Geschehen in Gethsemane erkennen wir, dass Jesus unbeschreibliche Anfechtungen erlebte, die einen unvergleichlichen Glaubenskampf auslösten. Seine Situation beschreibt er mit den Worten: „*Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod.*“ Angst und Trauer bestimmen seine Empfindungen. Jesus begegnet uns hier nicht als der heldenhafte Kämpfer, den nichts erschüttern kann. Niedergedrückt von der Last der Sün-

de der gesamten Menschheit kommt er an die Grenzen seiner physischen und psychischen Kraft. Sein Gebet lässt erkennen, wie er Glauben in dieser schrecklichen Lage lebt. Er wendet sich in dieser Krise nicht von Gott ab, sondern bespricht die unerträgliche Situation mit ihm. Dabei verwendet er die Anrede „mein Vater“. Die bekundet sein ungebrochenes Vertrauen zu ihm. Auch die Bitte „*Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber*“ (Mt 26,39) zeigt, dass Jesus sich bewusst in die Abhängigkeit von seinem himmlischen Vater begibt. Er akzeptiert dessen Entscheidungen, ganz gleich, ob sie ihm gefallen oder nicht. Im glaubenden Gebet verändert sich die Einstellung von Jesus zur Notwendigkeit seines Leidens und Sterbens. Er akzeptiert, dass es keinen anderen Weg zur Ausführung seines Erlösungsauftrages gibt als den ans Kreuz. Die Bitte „*Mein Vater, wenn dieser (Kelch) nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!*“ können wir als Krönung seines Glaubens bezeichnen. Es geht um einen Glauben, der dem Willen Gottes Priorität vor den eigenen Wünschen einräumt.

Der Glaube, der Jesus im Gethsemane-Geschehen durchträgt, offenbart sich auch am Kreuz. Als Jesus psychisch und physisch am Ende ist, greift er auf Psalmworte zurück. Seine Situation bringt er mit Ps 22,2 zum Ausdruck, indem er den Klageschrei „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ zitiert. In seiner Verzweiflung wendet er sich nicht von Gott ab, sondern klagt vor ihm. Auch das letzte überlieferte Wort Jesu am Kreuz geht auf ein Psalmwort zurück: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist*“ (Ps 31,6). Hier sehen wir, dass das Alte Testament Jesus hilft, seinen Glauben nicht aufzugeben, sondern ihm Worte zu verleihen. Der Glaube Jesu überwindet so Sünde, Tod und Teufel.



Matthias Schmidt ist Lehrer für Neues Testament und Seelsorge in Wiedenest und lebt jetzt in Ostrhauderfehn (Ostfriesland).